„…eine Fülle an Globalitäten im Regionalen“

Adina Guarnieri interviewt Hans Heiss

2022 hat *Geschichte und Region / Storia e regione* (GR/SR) ihr dreißigjähriges Bestehen gefeiert. Sie gehörten zum Gründerkreis der Zeitschrift. Hätten Sie damals je damit gerechnet, dieses Jubiläum zu begehen?

Ein derart langer Zeithorizont war eigentlich nicht vorstellbar. Unser primäres Ziel war der Aufbau eines eigenen Instituts für regionale und vergleichende Landesgeschichte und die Zeitschrift sollte dafür als *trampolino di lancio*, als Sprungbrett, dienen. Aber wie sich GR/SR entwickelt hat, das hat letztlich alle Erwartungen übertroffen. Vor allem ist es erfreulich, dass es kein müdes Projekt ist, denn oft versackt der Enthusiasmus der ersten Jahre. GR/SR entstand in einer Zeit, als die Gründung von Zeitschriften Konjunktur hatte und das Projekt konnte sich in diesem Kontext gut etablieren. Der Zeitpunkt war günstig, zudem verdanken wir den Erfolg der Energie der “Generation Geschichte”, wie ich zu sagen pflege, Historikerinnen und Historikern der Jahrgänge 1961–1969, wie etwa Giuseppe Albertoni, Hubert Mock, Erika Kustatscher, Martha Verdorfer oder Hannes Obermair, die eine gute Träger- und auch Triggerbasis gebildet haben.

Über diese „Konjunktur“ der Zeitschriftengründungen sprachen Sie bereits in der Festrede, die Sie 2012 anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums der Zeitschrift gehalten haben.[1] Fast zeitgleich mit GR/SR entstanden die *Historische Anthropologie*, die *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, *L’Homme* oder *Memoria e ricerca*. Woran lag das?

Damals war der *cultural turn* in den Geschichtswissenschaften machtvoll spürbar, da in den 1980er Jahren der Übergang von traditioneller Politik- und Sozialgeschichte hin zu einer kulturellen Öffnung erfolgt ist. Es gab bereits viele etablierte Zeitschriften, die aber der neuen Methodenfülle, die damals aufbrach, kaum Platz boten. Deshalb der Versuch, die klassischen Formate mit neu lancierten Zeitschriften zu überwinden. GR/SR verstand sich antipodisch zum *Schlern*, zu *Tiroler Heimat* oder auch *Studi Trentini*. Zudem trieb uns auch der Wunsch nach Professionalisierung der Geschichtswissenschaften in Südtirol.

1 Vgl. Hans Heiss, Geschichte und Region / Storia e Regione. Eine Zwischenbilanz. In: Geschichte und Region / Storia e regione 20 (2012), 1/2, S. 162–171.

Die Gründung von GR/SR fiel in eine Zeit der Aufbruchsstimmung. Es wurde – Sie haben es bereits erwähnt – über ein Südtiroler Institut für Regionalgeschichte gesprochen, im Südtiroler Landesarchiv kam es zu einer Personalaufstockung.[2] 30 Jahre später scheint das undenkbar...

Wir haben leider realistisch zur Kenntnis zu nehmen: Die Deutungsmacht von Geschichte hat in den letzten zehn Jahren spürbar abgenommen. Die Geschichtswissenschaften haben in den 1990er Jahren die Auseinandersetzung mit den Narrativen von Faschismus und Nationalsozialismus stark vorangetrieben, auch etwa im Bereich Zeitgeschichte Paradigmen der Geschlechter-, Sozial- und Kulturgeschichte aufgegriffen und damit einen großen Deutungsansatz für unsere Gegenwart entwickelt. Man kann die italienische Gesellschaft der frühen 1990er Jahre, aber genauso die bundesdeutsche, österreichische und Südtiroler Gesellschaft jener Zeit, mit der Überwindung der Folgen von Nationalsozialismus und Faschismus historisch sehr gut erklären – die aktuelle Politik und Muster gesellschaftlicher Selbstverständigung sind hingegen nur mehr begrenzt aus diesem geschichtlichen Hintergrund herzuleiten. Aktuell befassen sich die Geschichtswissenschaften mit Paradigmen der Globalisierung und und des Postkolonialismus, und diese Ausweitung wäre auch im Sinne einer globalisierten Regionalgeschichte eine anregende Herausforderung. Südtirol, Tirol und das Trentino bieten eine Fülle an Globalitäten im Regionalen. Und das Bewusstsein dafür zu stärken, das Geschichtsbewusstsein im öffentlichen Raum zu verankern, darauf müsste GR/SR hinarbeiten.

Ein ambitionierter Vorsatz, nur müsste dafür eine breitere Masse erreicht werden, jüngere Generationen, eine Leserschaft außerhalb des Akademischen. Könnte eine verstärkte Hinwendung zum Digitalen helfen?

Als ein durch und durch analoger Mensch bin ich in dieser Frage inkompetent. Das ist ein Luxus, den ich mir dank vorgerückten Lebensalters leisten kann. Aber ich sehe die Notwendigkeit einer starken Digitalisierung, zum Beispiel durch einen Zugang, der möglichst *open access* ist, so wie ihn die Zeitschrift – im Rahmen des Möglichen – bereits verfolgt. Auch ein YouTube-Kanal oder Podcasts wären instruktive Formate, vor allem um ein Publikum außerhalb des bildungsbürgerlichen akademischen Milieus zu erreichen. Es sollte ein digitales Format gefunden werden, in dem man schneller reagieren kann als in einer Zeitschrift. Diese braucht es weiterhin, aber vielleicht mit einer zusätzlichen digitalen Redaktion, die Diskurse zu aktuellen Themen eröffnet, so etwa zum Rechtsextremismus im zentralen Alpenraum, zu Denkmalkulturen oder zur aktuellen Vergangenheitspolitik der italienischen Regierung. Damit ließen sich spontan neue Gruppen ansprechen und zugleich mehr Interesse für die Zeitschrift wecken.

2 Vgl. Heiss, Geschichte und Region / Storia e Regione. Eine Zwischenbilanz, S. 166.

Eine größere Erreichbarkeit wäre auch mit der Verwendung des Englischen gegeben. Wäre das im Fall von GR/SR Ihrer Meinung nach eine praktikable Option?

Da bin ich strikt dagegen. In vielen Zeitschriften überwiegen inzwischen englischsprachige Beiträge, wie zum Beispiel in *Geschichte und Gesellschaft*. Man muss dem Englischen einen Grundsockel einräumen, aber das Charakteristikum einer Region ist ihre Sprachlandschaft. Hier begegnen sich die deutsche, italienische und ladinische (zunehmend auch migrantische) Sprache und daher ist es notwendig, dass die strukturellen Qualitäten und die narrative Ausdrucksfähigkeit dieser Sprachen in der Zeitschrift zur Geltung kommen, anstatt die Internationalität in den Vordergrund zu stellen. Im Gegenteil: Notwendig sind mehr gut geschriebene wissenschaftliche Beiträge in Muttersprache, statt englischsprachiger Aufsätze, die zwar ein größeres Publikum erreichen, aber auf die sprachliche Nuancierung und den Reichtum einer Kernsprache verzichten. Ich interpretiere das als interkulturelle Bodenständigkeit.

Als die Zeitschrift vor 30 Jahren zum ersten Mal erschien, wurde die Veröffentlichung deutscher und italienischer Beiträge innerhalb desselben Mediums kritisch beäugt. Eine mögliche Zusammenarbeit mit dem *Schlern* wurde aus diesem Grund vom Verlagshaus Athesia sogar boykottiert.[3] Wie verhält es sich heute?

Die Sprachbarriere bleibt ein großes Thema und jeder Verlag rät von zweisprachigen Zeitschriften ab. Aber es war der Arbeitsgruppe ein Kernanliegen, dass wir hier zumindest in Ansätzen gemeinsame Schnittmengen entwickeln. Wenn man alles ins Englische einfließen ließe, dann käme das nur einer Pseudoüberwindung der Sprachbarrieren gleich. So sind die Menschen gefordert, die Beiträge zumindest ansatzweise auf Deutsch oder Italienisch zu lesen und sich mit der anderen Landessprache zu konfrontieren. Das müsste in einer Region wie Südtirol nach 30 Jahren Normalität sein, aber es ist nach wie vor schwierig. Normalität bestimmt inzwischen auch das passable Verhältnis zu anderen regionalen Zeitschriften im Bereich Geschichtswissenschaften, wohl wissend, dass man insgesamt in einer Nische operiert.

3 Vgl. Heiss, Geschichte und Region / Storia e Regione. Eine Zwischenbilanz, S. 167.

Sprechen wir über den Begriff „Region". Wie haben sich das Verständnis und der Umgang mit Region und Raum in den letzten drei Jahrzehnten verändert?

Region war um 1990 ein verpönter Begriff, ebenso der Terminus Regionalgeschichte, woran ich mich sehr gut erinnere. Zu stark war der Anklang an die Region Trentino-Südtirol, an dieses *horribile dictu* der Südtiroler Gegenwartsgeschichte. Erst allmählich ist „Region" zu einem vielfach operationalisierbaren Konzept aufgestiegen: Es bietet einerseits eine gewisse administrative Abdeckung, kann aber vor allem auch im Sinne einer Wirtschafts- oder Sozialregion gedacht werden und erlangt dadurch eine große Bandbreite. Das ist der Vorzug des Regionen-Begriffs. Allerdings hat der Gebrauch inzwischen fast inflationäre Ausmaße angenommen, denn es lässt sich sowohl von der Region des Mittleren Vinschgaus sprechen wie von der Pazifikregion. Von daher muss man das Ganze begrifflich sehr sorgfältig definieren. Zum Glück gibt es mittlerweile einen konsolidierten Diskussionsstand zum Thema Regionalgeschichte, etwa in den Arbeiten von Martin Knoll oder Nina Gallion,[4] die sehr gut demonstrieren, wie man mit dem Begriff operativ umgehen kann.

Welche waren, Ihrer Ansicht nach, die bedeutendsten Ergebnisse bzw. Leistungen im Bereich Regionalgeschichte in den letzten zehn Jahren der Zeitschrift?

Es lassen sich drei Hauptschwerpunkte orten: Systematische Versuche der Begriffsbestimmung wie in den umfangreichen Themenheften *Region und Welt*[5] bzw. *Zeit und Region*[6], deren weiträumige Ansätze im regionalen Feld vertieft werden sollten. Dann wichtige Arbeiten zur Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit, zu Praktiken der Vermögensbildung und des Erbens in unterschiedlichen Rechtskontexten, schließlich immer wieder Themen der Migration in Geschichte und Gegenwart. Bestimmend für eine regionale Zeitschrift bleiben stets auch der notwendige Austausch und diskursive Verständigung, wofür Forum und Rezensionsteil die geeignete Plattform bieten. Hier ist noch viel Luft nach oben, in der Notwendigkeit von mehr produktiver Auseinandersetzung statt konsensorientierter Anerkennung.

4 Martin Knoll/Katharina Scharf, Europäische Regionalgeschichte. Eine Einführung, Wien/Köln 2021.

5 Francesca Brunet/Marcus Gräser/Ernst Langthaler (Hg.), Region und Welt / Regione e mondo (Geschichte und Region / Storia e regione 30 [2021], 1).

6 Giuseppe Albertoni/Karlo Ruzicic-Kessler, Zeit und Region / Tempo e regione (Geschichte und Region / Storia e regione, 29 [2020], 2).

In Ihrer Festrede hatten Sie sich gewünscht, dass die Zeitschrift ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte neu fokussiere.[7] Wurde diese Anregung umgesetzt oder sehen Sie Nachholbedarf?

Es ist begrenzt eingetroffen. Es gibt sehr gute Forschungsfokussierungen zum Beispiel in den Bereichen von Geschlechtergeschichte und Früher Neuzeit, vor allem zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters. Da sind wissenschaftliche Kernkompetenzen entstanden. *Tabula rasa* herrscht hingegen beim Blick auf das 19. Jahrhundert, das als Forschungsfeld inzwischen weitgehend weggebrochen ist. Auch fällt es auf regionaler Ebene schwer, die Zeitbarriere von 1970–1990 zu überwinden. Es fehlen neue Paradigmen für eine gegenwartsnahe Zeitgeschichte samt ihren Unterdisziplinen und das bildet ein großes Defizit, das in anderen Regionen nicht derart spürbar ist. Der Großteil der regionalen Zeitgeschichte verharrt im Umfeld Erster Weltkrieg, Faschismus, Nationalsozialismus oder Erinnerungskulturen – dann wird es schütter. Das ist problematisch, denn damit verzichtet man auf Deutungsansätze, die im Sinne von *public history* und bei der Einwerbung von Forschungsmitteln relevant wären. Die Durchbruchsituation, die im Bereich Zeitgeschichte noch um 1990 feststellbar war, ist einer fühlbaren Stagnation gewichen.

Woran könnte das liegen?

An den Universitäten ist die regionale Geschichte auf dem Rückzug und am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck von eingeschränkter Bedeutung. Die globale Perspektive ist wichtig, zumal sie der regionalen Geschichte zugute kommt. Ich denke beispielsweise an die Tagung *Bozner Gespräche zur Regionalgeschichte* zum Thema Umweltgeschichte, die GR/SR im September 2023 veranstaltet hat. Eine Umweltgeschichte Südtirols wäre ein überfälliges Desiderat, für das Mittelalter, die Frühe Neuzeit und die Moderne. Allerdings fehlt in Südtirol und im Trentino für die jüngere Vergangenheit ein entsprechendes Narrativ. Um 1990 hatte man den Eindruck, gerade die Situation einer unaufgearbeiteten nationalsozialistischen bzw. faschistischen Vergangenheit zielbewusst zu überwinden. Heute hingegen herrscht Ungewissheit vor, Politik und Gesellschaften stochern im Nebel und hier hätte Geschichte den Auftrag, ein historisch tragfähiges Narrativ für die Gegenwart zu entwickeln. Das würde Mut und Courage erfordern, aber stattdessen erleben wir oft den Rückzug auf bereits konsolidierte Forschungsfelder. GR/SR hätte hier die Möglichkeit, mit Themenheften und methodischen Schwerpunkten innovative Paradigmen zu lancieren.

7 Vgl. Heiss, Geschichte und Region / Storia e Regione. Eine Zwischenbilanz, S. 171.

Welche Rolle spielen dabei die Korrespondentinnen und Korrespondenten der Zeitschrift?

Korrespondentinnen und Korrespondenten müssen sich davor hüten, zu Karteileichen zu werden, die nur im Vorsatzblatt der Zeitschrift aufscheinen. Sie erfüllen eine wichtige Vermittlungsaufgabe, wenn sie auf Themen aufmerksam machen, auf guten Nachwuchs, interessante Projekte. Konkrete Beiträge sind gefragt. Das scheint mir wichtig, denn auf diese Weise entsteht ein Netzwerk, das überregional gut funktioniert, zwischen Belluno/Udine, Trient, Innsbruck, Wien bis in die USA. Wenn sie, ermutigt von Redaktion und Geschäftsführerin Michaela Oberhuber, fallweise Tagungen und Projekte anstoßen, sind sie ideale Botschafter*innen der Zeitschrift.

Ihre Zwischenbilanz von 2012 liest sich durchaus positiv. Wie ist die Grundstimmung heute, 10 Jahre nachher? Blicken Sie mit derselben Zuversicht nach vorn?

Leider nicht. Ich sehe deutlich, dass die Geschichtswissenschaften gegenüber den Digital Humanities und den MINT-Fächern in der Defensive sind und dass die Universitäten für Regionalhistorikerinnen und -historiker nicht mehr dieselben Ausbildungs- und Förderschienen bieten wie noch vor 20 oder 25 Jahren. Es braucht mehr Forschungsmöglichkeiten, auch in Museen und Archiven. Aber diese Leistungen müssen immer noch, trotz Festanstellung, im Nebenberuf erbracht werden. Forschungsprojekte müssen aber professionell und auf einer soliden Wirtschaftsbasis entstehen können. Stattdessen herrscht nun ein Nachwuchsmangel im Bereich der Regionalgeschichte. Die ältere Generation, also die Jahrgänge 1940–1955, wird in den nächsten Jahren verstummen, während die „Generation Geschichte" langsam in Richtung pensionsfähiges Alter schreitet. Umso wichtiger die in GR/SR stets spürbare Nachwuchsförderung: GR/SR könnte den Fachkräftemangel im Bereich des Historischen auffangen, und zwar durch die Vermittlung einer faszinierenden Regionalgeschichte des mittleren Alpenraums. Vielleicht hat die Zeitschrift in dieser Hinsicht sogar eine wichtigere Funktion als noch vor 30 Jahren, zumal auch die Archive Personal sparen und sich auf Kernkompetenzen zurückziehen. Insofern ist der Befund einerseits deprimierend, aber zugleich auch aktivierend für ein Forum wie GR/SR.